

sind, die in Rom arbeiteten, wenn es gleich als wahrscheinlich gelten kann. Freilich berichtet eine Quelle davon, daß Francesco schon 1666 in Rom gestorben sei.⁴⁸⁾ Aber gerade die Genauigkeit, mit der dort alle Umstände seines romanhaften Todes 120 Jahre nach demselben beschrieben sind, und die Erkenntniß, daß außer diesen Nachrichten der Berichterstatter nichts Neues über den Künstler wußte, lassen die Todesbeschreibung als Dichtung oder doch als zweifelhaft erkennen.

Die Annahme, daß die Berliner Baratta dieselben seien wie die römischen, hat neuerdings eine überraschende Bestätigung gefunden: Dr. Dohme entdeckte⁴⁹⁾ die Nachbildung eines Entwurfes für den Berliner Dom, welche, wie er nachweist, vom Kurfürsten um 1698, also schon zu jener Zeit, in welcher Schlüter in voller Thätigkeit am Berliner Schloßbau war, zur Ausführung genehmigt worden war. Diese Ansicht ist eine bis in die Einzelheiten gehende Nachbildung nach Francesco Baratta's Hauptwerk, der Kirche S. Agnese in Rom. Namentlich der Grundgedanke, das Verhältniß der Kuppel zu den etwas vorgezogenen Thürmen, ist in Rom und Berlin von einer alle Zweifel fern haltenden Gemeinschaftlichkeit.



Man hat sich in Deutschland daran gewöhnt, Bernini's Plastik nach dem gänzlich abfälligen Urtheile der Classiciſten und im besten Falle nach jenem Burckhardt's zu messen.⁵⁰⁾ Der ausgezeichnete Kunstgelehrte, der für das Verständniß der italienischen Renaissance mehr that als irgend Einer, steht der späteren Zeit zwar minder abweisend als die Kunstgelehrten anderer Nationen, doch wenig freundlich gegenüber. Es kam natürlich nicht die Aufgabe dieser wenigen Zeilen sein, seine meisterhafte Schilderung der Barockbildhauer verbessern zu wollen. Aber Manchem wird es wie mir ergangen sein, daß er in den Werken Bernini's oder Algardi's doch sehr viel mehr gefunden hat, als man ihnen gemeinhin zutraut, sobald er über die uns fremdartige Schale in das Wesen der Kunstwerke dieser Männer eindrang. Freilich sind die Geberden oft gespreizt, ist das Gewand flatterig und mit Absicht in Flächen gehalten, um die Rundung der geglätteten Fleischtheile um

so schärfer heraus zu heben, überschreiten die Grundgedanken des Entwurfes überall jene Lehrsätze, welche Lessing später im Laokoon aufstellte; nach der Richtung des Malerischen wie des Dramatischen entwickelt, haben alle Bewegungen etwas Aufgebauschtes, Schwülstiges, ist der Ausdruck nach Regeln der Etikette, nach einem unwürdig erscheinenden, damals aber allgemein gültigen Gesetz der Schönheit geformt.

Wer aber von der Erscheinung der Kunstwerke das abziehen weiß, was ihnen an Zeiteigenart anhaftet, was aus der stilistischen Form, die sie einst den Zeitgenossen nahe führte und deshalb uns, den Spätergeborenen entfremdet, wer den Kern an Natur und Gemeingültigem herauszuschälen vermag, eine Arbeit, ohne die nur einige wenige Werke aller Zeiten völlig verständlich sind, der wird sehr wohl erkennen, warum Bernini und seine römischen Kunstgenossen einst so hoch geschätzt wurden, der wird bemerken, daß sie an Schwung der Gedanken, an Größe der Gesamtauffassung, an Kühnheit der Planung und an Eigenart der künstlerischen Absicht die Vollender der von Michelangelo und auch von Rubens angebahnten Richtung waren, daß ihren Gestalten zwar ein fremdartiges, in gewissem Sinne unwahres Wesen innewohnt, aber zugleich eine freie Größe, eine hoch gesteigerte Würde, eine mächtige Leidenschaft oder doch eine starke Leidenschaftlichkeit. Bernini's Bildnisse aber sind an Geist und innerer Wahrheit, ja selbst an Einfachheit in der künstlerischen Behandlung Werke, die zu den besten aller Zeiten gehören. Es ist eine Ungerechtigkeit der Kunstgeschichte, Bernini so tief unter Rubens zu stellen! Vergewenwärtigt man sich daneben noch Algardi's die Schulung in Bologna ankündigende Annuth, die zwar nicht jene der Griechen, sondern eben die seiner Zeit war, etwas Bewußtes, Gemachtes in sich trug, dem Hofstone der Zeit entsprechend, der selbst die Besten beherrschte, aber nicht mehr als eine Fessel, sondern als ein gesellschaftliches Machtmittel — so wird man die Hochschätzung begreifen, welche Rom als Mittelpunkt der Bildnerei genoß. Auch die Malerei wurde damals durch Pietro da Cortona zu einem zwar einseitigen, aber doch von der Zeit gefeierten Höhepunkt geführt. Seine Art der Raumausschmückung gelangte gleichzeitig zum Abschluß, indem Pietro den Palazzo Pitti und zahlreiche

römische Kirchen in seiner glänzend geistvollen, formgedanken sprudelnden Weise ausstattete.



Aus den engsten Beziehungen zu diesen ersten Meistern der Zeit kamen also wahrscheinlich die Baratta, von denen Giovanni Maria 1687 starb und dessen Bruder bis zu seinem 1700 erfolgten Tode in Berlin angestellt war. Bei dem außerordentlich bescheidenen Stand an Nachrichten über die Kunst jener Zeit wissen wir nichts über die künstlerischen Thaten der beiden Bildhauer. Sie werden Grottirer genannt, dürften also bei der Stuccirung der Decken des Schlosses, der Ausstattung derselben mit „Grottesken“, d. h. Ornamenten, thätig gewesen sein. Man bedenke wohl, daß gleiche Arbeiten der viel gefeierte Pietro da Cortona machte, daß zu jener Zeit der Beherrscher der höfischen Kunst von Frankreich, Lebrun, sie nach Versailles übergeführt hatte, so dem römischen Geschmack am Hofe Ludwig's XIV. eine Heimstätte bereitend.

Jedenfalls wußte man auch in Berlin sehr wohl die Macht der italienischen Kunst zu würdigen. Wenn der Große Kurfürst daran dachte, sich ein Schloß in seiner Hauptstadt zu errichten, welches seiner Machtstellung mehr entspräche, als die aus dem Elend des 30jährigen Krieges geretteten Bauthteile des alten Fürstensitzes, so ist anzunehmen, daß er einen hinreichend weiten Blick besaß, sich den Entwurf, für den es geeignete deutsche Kräfte damals nicht gab, nicht in dem an baukünstlerischer Bedeutung armen Holland, sondern aus dem Mittelpunkt der architektonischen Entwicklung jener Zeit, aus Rom selbst zu holen. War doch gerade damals durch die Berufung Bernini's nach Paris, durch seinen überschwänglichen Empfang daselbst, seine Auszeichnung vor allen Künstlern Frankreichs, in der zweiten Hauptstadt der Kunst, die Ueberlegenheit Roms auf's feierlichste anerkannt worden. Und wirklich deutet ein freilich sehr schwaches Anzeichen darauf hin, daß der Kurfürst sich von Bernini's großem Rivalen, von Francesco Borromini, einen Plan entwerfen ließ, der dann im Bauarchive niedergelegt wurde, nachdem die Ungunst der Zeit seine völlige Durchführung verhindert hatte.⁵¹⁾ Als dann in der ersten Zeit der Regierung Friedrich's III. die Meinung